

Zunächst wird gezeigt, dass eine enge Verwandtschaft besteht zwischen dem, was Wertheimer „Produktives Denken“ nennt, und dem, was wir unter Gestalttherapie verstehen. Wertheimers Biographie, die danach folgt, zeigt, dass Gestalttheorie für ihn mehr war als eine Theorie. Das wird im dritten Teil dieses Aufsatzes besonders deutlich, in der Wertheimers Gestalttheorie von anderen Gestalttheorien abgesetzt wird und seine Theorie etwas ausführlicher dargestellt wird. Ich betone dabei, dass es sich um eine Selbstorganisationstheorie handelt.

## Wertheimers *Produktives Denken* und Gestalttherapie

Die Gestaltpsychologen in den USA, die sich als legitime Nachfolger und Erben von Wertheimer, Köhler und Koffka betrachteten, hielten bekanntlich nicht sehr viel von der Gestalttherapie, Fritz Perls hatte ja sein Werk *Ich, Hunger und Aggression* bei der Neuauflage in den USA dem Andenken an Max Wertheimer gewidmet. Wertheimer starb 1943, war also damals schon tot. Mary Henle und Rudolf Arnheim wehrten sich dagegen, dass Gestaltpsychologie mit der Gestalttherapie etwas zu tun habe. (Henle 1978 und Arnheim 1974)

In einer der langen Autofahrten, wie sie in den USA üblich sind, versuchte ich – unterwegs zu einem Kongress – Michael Wertheimer, Sohn von Max Wertheimer und selbst Psychologieprofessor in den USA, davon zu überzeugen, dass das, was sein Vater Max Wertheimer als *Produktives Denken* (1964) in seinem gleichnamigen Werk beschrieb, auch eine gute Beschreibung von dem Prozess sei, der in der Gestalttherapie vor sich geht. Ich habe ihm dann versprochen, meine These genauer in einem Artikel darzustellen. Ich habe das 1983 zunächst in einem Vortrag, später in einem Artikel getan (1984). Für Gestalttherapeuten mag es verwunderlich sein, dass ich Gestalttherapie als *produktives Denken* darstellte, da Fritz Perls u. a. mit seinen Angriffen gegen *mind-fucking* und *Gehirnakrobatik* bekannt ist.

Max Wertheimer ging es um produktives Denken, also nicht um „reine Reproduktion von Gesehenem oder Gehörtem“ (1964, 149), nicht um ein Denken, „das nur konstatiert und klassifiziert, auf einem schon erreichten Stand verbleibt, sich mehr oder weniger blind und vertrauensvoll auf schon gefundenen, bewährten Lösungspfaden bewegt“, so Metzger in der Einleitung zu Wertheimers Buch (1964, XV). Dieses Verhalten, das Wertheimer vermeidet, „Denken“ zu nennen, kennen wir aus den Therapien, *Unter Produktivem Denken* versteht Wertheimer „die Geburt eines echten Einfalls“, „fruchtbares Vorwärtsdringen, den Übergang von einem blinden Vernagelt-Sein zu wirklichem Verständnis in einem produktiven Vorgang“ (1964, 1).

Ich habe in dem genannten Artikel die Geschichte von den Federball spielenden Jungen aus Wertheimers *Produkti-*

vem Denken verglichen mit einer Demonstration von Gestalttherapie von Fritz Perls mit Max aus Gestalttherapie in Aktion. Die Geschichte von den Federball spielenden Jungen geht so: A, der 12jährige, ist B, dem 10jährigen überlegen. Sie spielen eine Weile. „Schließlich warf B seinen Schläger ins Gras, setzte sich auf einen Baumstamm und sagte ‚Ich will nicht mehr‘“ (1964, 149).

Wertheimer erzählt, dass er hier die Geschichte oft unterbrochen und die Zuhörer gefragt hätte, was sie dazu meinten. Aufgefordert, Vorschläge zur Problemlösung zu machen, „werden die Antworten sichtlich ohne die leisesten Bemühungen zu denken gegeben – als eine reine Reproduktion von früher Geschehenem und Gehörtem“, berichtet Wertheimer.

Und so geht die Geschichte weiter – ich fasse zusammen: Der Ältere und Überlegene, A, ist zunächst zornig auf B wegen der Spielunterbrechung. Dann versetzt er sich in die Lage von B und fühlt, dass „B irgendwie recht hatte“. Nun sieht er auch sich selbst in einem anderen Licht. Der Ausdruck seines Gesichtes ändert sich. Er hat eine Einsicht. „Er war glücklich wie jemand der eine Entdeckung gemacht hatte... ‚Wir wollen mal so spielen: Wir wollen mal sehen, wie lange wir den Ball hin- und hergehen lassen können und zählen, wie oft er hin und hergeht, ohne zu fallen‘“, B, der Jüngere, stimmt fröhlich zu: „Das ist ein guter Gedanke. Los!“

Der Charakter des Spiels sei völlig verändert gewesen, sie machten „Gemeinschaftsarbeit“, sie wirkten zusammen in „angestrenzter und fröhlicher Tätigkeit“. Für A war es, so schreibt Wertheimer, nach Tagen noch ein „großes Erlebnis... er hatte etwas entdeckt, das weit über die Lösung eines kleinen Problems beim Federballspielen hinausging.“ (1964, 153)

Diese Geschichte ist sicherlich nichts Besonderes, erst die Analyse von Wertheimer macht sie interessant. Er sieht – zusammengefasst – folgende Prinzipien des produktiven Denkens, wobei die Gestalt-Idee dabei offensichtlich ist:

1. Operationen der Umzentrierung: Übergang von einer einseitigen Ansicht zu der Zentrierung, die von der objektiven Struktur der Situation gefordert ist.
2. Einen Wechsel in der Bedeutung der Teile - und der Vektoren - gemäß ihrer strukturellen Stelle, Rolle und Funktion.
3. Eine Betrachtung der Lage unter dem Gesichtspunkt der ‚guten Gestalt‘, so dass alles zu den strukturellen Forderungen passt.
4. Einen Drang, geradewegs auf den Grund vorzustößen, ehrlich ins Auge zu fassen, worauf es ankommt, und die Folgerungen zu ziehen. (1964, 156)

Wichtig an diesen Prinzipien ist für mich, dass Wertheimer eine Art Selbstorganisation, Selbstregulierung beschreibt, in der die „Operationen der Umzentrierung“ erfolgen entsprechend der „strukturellen Forderungen“ der „Situation“ oder wie es an anderen Stellen der Gestaltpsychologen heißt,

<sup>1</sup> Abdruck mit freundlicher Genehmigung des EHP-Verlags, Köln. Der Aufsatz erschien ursprünglich in der Zeitschrift GESTALT-THERAPIE, 1996, Heft 2, 4 - 13